Filomena Viana Guarda
Lissabon

Identität, Familie und Geschichte oder das Scheitern der sozialistischen Utopie

Abstract: In the German literary landscape of the last decade, the re-emergence of the family novel, both biographical and fictional, should be related to the huge interest in „memory studies since the early 1990s. Brought into the microcosm of the family circle the difficult German history seems to be more easily understood and through the literary mediation easily transformed into cultural memory (A. Assmann).
This article examines Eugen Ruge's debut novel **In Zeiten des abnehmenden Lichts** (2011) as a good example of this literary trend. Attention will also turn to the transformation of familial and collective history into memory and it will focus on the way it is done: without „nostalgie" and full of subtle humor.
Keywords: family novel, cultural memory, East German history, generational transmission

Die Zeit nach dem Kalten Krieg brachte in Europa sowohl auf sozial-politischer, als auch auf kultureller Ebene wichtige Veränderungen mit sich. Die Entstehung neuer Länder, zum Beispiel, veränderte die bis dahin bestehenden Grenzen und machte die Bildung neuer nationaler Identitäten notwendig, die bekanntlich immer von der Geschichte und dem Gedächtnis abhängen. Im Falle Deutschlands führte die Wiedervereinigung dazu, dass beide Staaten viele der Sicherheiten verloren, die sie sich im Laufe von vier Jahrzehnten erworben hatten, wobei schon Generationen herangewachsen waren, die im Zeichen der Teilung geboren waren und deren Biographien sehr stark mit einem bestimmten politischen System verbunden waren. Diese Generationen wurden von einem Moment auf den anderen aus der spezifischen historischen und biographischen Atmosphäre gerissen, welche ihre jeweiligen Identitäten geformt hatte (siehe Lahusen 2010: 140). Das ist auch ein Grund dafür, dass die Wiedervereinigung seit der Jahrhundert-wende zu einem der zentralen Themen der deutschen Erinnerungskultur wurde, wie Michael Braun anmerkt (Braun 2010: 69). Hervorzuheben ist hierbei allerdings, dass die Erinnerung an die ehemalige DDR sich noch in der Phase des kommunikativen Gedächtnisses befindet, da diese drei oder vier Generationen umfasst (vgl. Lahusen 2010: 141). Und das bedeutet, dass es sich in den Texten um einzelne und unterschiedliche Deutungen der Geschichte handelt, d. h. um individuelle Versionen der Vergangenheit.

BDD-A13061 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:56 UTC)

In den neunziger Jahren beschäftigte sich die Mehrheit der Familien- und Generationenromane vor allem mit dem Familiengedächtnis, in dem der Nationalsozialismus vergegenwärtigt wird. Die Familienromane dieses Jahrhunderts hingegen haben immer mehr eine spätere Vergangenheit zum Thema, nämlich die der ehemaligen DDR. Der Mauerfall liegt über ein Jahrzehnt zurück und somit ist eine gewisse Distanz zu den Ereignissen gewährleistet, so dass die DDR zum Erinnerungsort und literarischen Gedächtnisort werden kann, denn eine Reflexion über die Art und Weise, wie mit diesem Aspekt der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts umgegangen werden soll, ist vonnöten (siehe Braun 2010: 69)[1].

Tatsächlich schaut die deutsche Literatur des letzten Jahrzehnts sehr aufmerksam auf die beiden deutschen Staaten (von den 1950er bis zu den 1980er Jahren), wobei vor allem von individuellen und privaten Geschichten ausgegangen wird. Hiermit reiht sie sich in eine prägende literarische Tendenz der letzten Jahre ein: nämlich die Wiederkehr des Familienromans in den verschiedenen Nationalliteraturen der westlichen Welt[2].

Im Oktober 2011 schreibt die bekannte Literaturkritikerin Iris Radisch in der **Zeit** folgendes: „Das einsame Ich, vor wenigen Jahrzehnten noch der melancholische Alleinernährer des deutschen Gegenwartsromans, ist seiner überlegenen Einsamkeit müde geworden und sucht nach seinem verlorenen Schatten: seiner Herkunft." Um dies zu beweisen, stellt Radisch drei Sensationsromane dieses Literaturherbstes vor. Alle drei Werke sind Debüt- und autobiographisch grundierte Familienromane und wurden von deutschen Intellektuellen jenseits der 50 geschrieben. Bei den jeweiligen Autoren handelt es sich um den 1948 geborenen Schauspieler Josef Bierbichler, den 1959 geborenen Filmemacher Oskar Roehler und den Theater- und Hörfunkautor Eugen Ruge, der 1954 auf die Welt kam (vgl. Radisch 2011)[3].

---

[1] Uwe Tellkamps hoch gelobter Roman **Der Turm** von 2008 mit dem Untertitel **Geschichte aus einem versunkenen Land**, in dem sieben Jahre der DDR-Geschichte (von 1982 bis 1989) geschildert werden, wird zweifelsohne dazu verhelfen, dass die künftigen Generationen die „Erstarrung und Implosion der DDR" wieder von Neuem erleben, wie Jens Binsky in seiner Rezension des Romans schreibt (zit. nach Braun 2010: 83).

[2] Siehe den Artikel von Sigrid Löffler über den aktuellen Boom des Familienromans und die Gründe, die diesen erklären (Löffler 2005: 17-26).

[3] Am darauffolgenden Tag erscheint in der Presse eine andere Rezension über diese drei Romane von Dirk Knipphals, in der ebenfalls darauf hingewiesen wird, dass es sich bei diesen Werken um Familienromane mit autobiographischer Basis handelt (Knipphals 2011: 03).

BDD-A13061 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:56 UTC)

Im Folgenden wird der im September 2011 unter dem Titel **In Zeiten des abnehmenden Lichts** erschienene Debütroman von Eugen Ruge Gegenstand der Analyse sein. Der Roman wurde von der Literaturkritik hoch gelobt, war gleichzeitig auch das meistverkaufte Werk des Jahres 2011 und wurde im selben Jahr mit zwei wichtigen Preisen ausgezeichnet: dem „Aspekte"-Literaturpreis für das beste deutschsprachige Debüt (eine Auszeichnung des ZDF-Kulturmagazins) und dem Deutschen Buchpreis des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels[4].

In diesem Roman erzählt Eugen Ruge die fiktionale Geschichte des Aufstiegs und Falls einer bekannten intellektuellen Familie der DDR-Nomenklatur im Laufe von vier Generationen und einem halben Jahrhundert, wobei er hierfür viele biographische Daten der Geschichte seiner eigenen Familie mit einflicht[5]. Anhand der Dekadenz der Familie Umnitzer verfolgt der Leser die Geschichte des Kommunismus in Deutschland sowie die Geschichte der Dekadenz eines Landes, nämlich der DDR, und einer Ideologie. Die Gattung „Familienroman" entpuppt sich in diesem Fall als das ideale Format, um anhand der Privat- und Intimsphäre einer Familie die „kollektive große Geschichte" zu zeichnen. Genau das meint der Schweizer Literaturkritiker Peter von Matt, wenn er in einer sehr gut dokumentierten Studie über die Beliebtheit und das Interesse für das Paradigma ‚Familie' in der Literatur schreibt:

> Die Pflicht, vom Ganzen zu reden, und die Unausweichlichkeit, dies nur über das Private tun zu können, begründen zusammen die Symbolhaftigkeit jeder Familie in

[4] Dieser Preis, der seit 2005 vergeben wird, wurde zum zweiten Mal für einen Roman über die DDR verliehen: Drei Jahre vorher, 2008, bekam der Autor Uwe Tellkamp die Auszeichnung für seinen Roman **Der Turm**, in dem die Geschichte der DDR aus der Sicht einer Familie der Mittelschicht in Dresden erzählt wird.
2009 war Eugen Ruge für einige Kapitel seines Manuskripts schon mit dem Alfred-Döblin-Preis ausgezeichnet worden. Am 5. Dezember 2011 zeigt der Fernsehsender **ARTE** ein Filmporträt (des Filmemachers Arpad Bondy) über den Schriftsteller mit dem Titel „Eugen Ruge. Eine Familiengeschichte wird zum Bestseller".

[5] In einem Interview mit Anja Köhler und Daniel Möglich behauptet Ruge: „Natürlich bildet die eigene Biographie und die der Familie den Hintergrund für das Schreiben eines Autors. Aber auch wenn ich bestimmte biographische Eckdaten meiner Großmutter verwende – ich habe keine Ahnung, was meine Großmutter in Mexiko gesehen und gedacht hat. Ich weiß nicht, wie sie sich bei der Rückkehr in die DDR fühlte. Dieser Roman ist eine komplette Erfindung" (Ruge 2009).

BDD-A13061 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:56 UTC)

der Literatur, den allgemein gesellschaftlichen Repräsentationscharakter sowohl der Mitglieder wie des akuten Konflikts (zit. nach Löffler 2005: 25)[6].

Aleida Assmann, die bekannte Expertin für Gedächtnis-Forschung, verwies ebenfalls schon unzählige Male auf die soziale und historische Repräsentativität des Familienromans, wobei sie die Aktualität dieser Gattung mit der Tatsache erklärt, dass wir in einem „post-individuellen Zeitalter" leben, wo Familie und Generation eine große Rolle spielen:

> Menschen definieren sich heute nicht mehr ausschließlich durch das, was sie von allen anderen Menschen unterscheidet, sondern gerade auch durch das, was sie mit anderen Menschen verbindet. [...] was sie gemeinsam erfahren und erlitten haben. [...] Man versteht sich nicht mehr ausschließlich aus sich selbst heraus, sondern zunehmend auch als Mitglied von Gruppen, denen man sich nicht freiwillig angeschlossen hat, wie der Familie und der Generation (Assmann, 2006: 22).

Ruges Roman **In Zeiten des abnehmenden Lichts** kann also gelesen werden als eine individuelle Möglichkeit, sich erzählend der Vergangenheit zu nähern und sie damit zu bewältigen.

Der Roman ist in 20 Kapitel aufgeteilt, wobei in jedem Kapitel eine bestimmte Figur und die in einem bestimmten Jahr von ihr durchlebten Erfahrungen im Mittelpunkt stehen. Es soll schon hier erwähnt werden, dass diese Daten wichtig für die Figuren sind, aber historisch betrachtet, sind sie unbedeutsam. Es gibt aber einen besonderen Tag, nämlich den 1. Oktober 1989, den Tag, an dem der Geburtstag des Familienpatriarchen (des Genossen Wilhelm Poliweit) gefeiert wird. Diesem Tag sind sechs Kapitel gewidmet, wobei in jedem dieser sechs Kapitel der Tag aus der Sicht eines anderen Familienmitglieds geschildert wird. Das Jahr 2001, das der Gegenwartsebene entspricht, wird auch fünf Mal dargestellt, jedoch immer aus der Perspektive der Hauptfigur, nämlich Alexander Umnitzers. In den Kapiteln, die sich auf die Vergangenheit beziehen, werden Ereignisse aus den Jahren zwischen 1952 und 1995 erzählt. Die erste Jahreszahl, 1952, zeigt das Jahr an, an dem die kommunistischen Großeltern der Hauptfigur, Charlotte und Wilhelm Powileit, ihr mexikanisches Exil verlassen (in das sie die Partei geschickt hatte, ausgehend vom ersten Exil Moskau) und mit dem sehnlichen Wunsch, beim Aufbau eines neuen Landes mitzuhelfen, in die DDR zurückkehren. Das letzte Jahr im Roman, das Jahr 1995, wird aus der Sicht des jüngsten Familienmitglieds geschildert, des Urenkels Markus,

[6] Diese Stelle bezieht sich auf das folgende Werk: Peter von Matt (1999): **Verkommene Söhne, mißratene Töchter. Familiendesaster in der Literatur**, München: dtv.

BDD-A13061 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:56 UTC)

eines pubertierenden Jugendlichen, der nichts mehr mit der Geschichte der DDR oder seiner Familie zu tun haben will. Zusätzlich zu diesen Zeitebenen erscheint noch eine dritte Ebene, die aus einer Reihe von früheren Erlebnissen besteht, und die dank der Einführung unzähliger Rückblicke und Erinnerungen gelingt.

Im Anfangskapitel des Romans wird dem Leser sofort der familiäre körperliche Verfall vorgeführt: Der Vater der Hauptfigur, Kurt Umnitzer, einer der produktivsten und angesehensten Historiker der DDR (**ZaL**: 21),[7] leidet mit seinen inzwischen 78 Jahren an Demenz, muss Windeln tragen und kann nur noch das Wort „ja" artikulieren, was bei einem wortgewaltigen Historiker, der sein Leben lang zwischen ideologischer Anpassung und Widerstand hin- und hergerissen war, nicht einer gewissen Ironie entbehrt. Sein einziger Sohn Alexander, ein 47-jähriger Theaterregisseur (**ZaL**: 105) hat gerade herausgefunden, dass er an einer unoperierbaren Form von Krebs erkrankt ist. Während er sich um den allein im Familienhaus in Neuendorf lebenden Vater kümmert, geht er an den über und über mit Büchern und Artikeln des Vaters gefüllten Regalen entlang und kann nicht umhin zu erkennen, dass all diese Arbeit und all das Engagement vergeblich waren, denn „nun war alles, alles MAKULATUR" (**ZaL**: 21). Die Figur des Alexander kann als *Alter Ego* des Autors gesehen werden, da sie verschiedene biographische Daten mit ihm gemeinsam hat, wie das Alter, das Verlassen der DDR kurz vor dem Mauerfall, seinen eigenen Beruf und den Beruf des Vaters, die Geburt in der ehemaligen Sowjetunion, wo der Vater im Exil lebte, und die Tatsache, dass seine Mutter Russin ist[8]. Alexander besitzt auch alle für eine Zeit, die sich dem Ende zuneigt, typischen Eigenschaften: Er hat sein Studium abgebrochen, seine Frau und seinen Sohn verlassen und sich der Dissidenten-Szene am

[7] Folgende Ausgabe wird hier zitiert: Eugen Ruge (2011): **In Zeiten des abnehmenden Lichts. Roman einer Familie**, 6. Auflage, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. Bei den Zitaten wird das Kürzel **ZaL** zusammen mit der jeweiligen Seitenzahl genannt.

[8] Eugen Ruge wurde in Sosswa, im Nord-Ural geboren und wuchs in der DDR auf. Sein Vater ist Wolfgang Ruge, ein angesehener Historiker der DDR, der wegen seiner kommunistischen Überzeugungen in der Sowjetunion im Exil lebte und 1941 während der Stalin-Ära in ein Arbeitslager in Sibirien geschickt wurde. 1958 kehrte er mit seiner russischen Frau und dem gemeinsamen Sohn, Eugen Ruge, der damals vier Jahre alt war, nach Berlin zurück. In der DDR studierte Eugen Ruge Mathematik. Er arbeitete am Zentralinstitut für Physik der Erde in Potsdam, bevor er sich dem Schreiben von Dokumentarfilmen für die DEFA, Theaterstücken und Hörspielen für den Rundfunk widmete. 1988 entschloss er sich zur Flucht nach Westdeutschland, wo er als Autor und Übersetzer für Theater, Rundfunk und Film bekannt wurde.

BDD-A13061 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:56 UTC)

Prenzlauer Berg angeschlossen. D. h. er hat nicht länger das Profil eines Familienweiterführers, der an den Kommunistischen Staat glaubte und für ihn kämpfte, denn, wie er einst dem Vater auf die Frage über seine Verhaltensweisen antwortete: „Ich will nicht mein Leben lang lügen müssen“ (**ZaL**: 299). Alexander wird Geld und Notizen aus dem Schreibtisch des dementen Vaters stehlen und nach Mexiko reisen, zu den Orten, an denen seine Oma Charlotte ihr Exil verbrachte, um dort über sein Leben Bilanz zu ziehen.

Der Großvater, Wilhelm Powileit, verdankt der Partei seinen sozialen Aufstieg vom einfachen Schlosser zum Parteifunktionär, der Jahr für Jahr einen Orden verliehen bekommt. Als Kommunist der ersten Stunde und Verehrer Stalins kämpfte Wilhelm gegen die Nazis, weshalb er nun als Held angesehen wird. Er glaubt standhaft an die Worte seines Lieblingsliedes, vor allem an den Vers „Die Partei, die Partei, die hat immer recht“ (**ZaL**: 208). Im Laufe der Zeit lehnt er sich immer wieder gegen die Familie auf, die er als „politisch unzuverlässig“ einstuft und die er sogar als „Defätisten-familie“ bezeichnet. Er ist jedoch fest davon überzeugt, dass die von den „Tschows“, also Chrustschow und Gorbatschow (**ZaL**: 195), eingeführten Reformen Schuld an dieser Entwicklung sind. Am Tag seines neunzigsten Geburtstags empfängt er Familienmitglieder und Parteiveteranen und wird mit dem „Vaterländischen Verdienstorden in Gold“ (**ZaL**: 330) ausgezeichnet. Der Autor erspart ihm den Kummer, dem Kollaps seiner Utopie beizuwohnen, indem er der Figur erlaubt, just am Tag ihres Geburtstages, der ungefähr einen Monat vor dem Mauerfall gefeiert wird, das Zeitliche zu segnen.

Seine Frau Charlotte, Institutsleiterin an einer Akademie (**ZaL**: 122), ist ebenfalls eine überzeugte Anhängerin der Partei, obwohl ihre beiden Söhne, die seit jungen Jahren im Exil in der Sowjetunion gelebt haben, Opfer der stalinistischen Säuberungen waren: Werner wird getötet und Kurt wird in ein Arbeitslager in Sibirien geschickt - ein schwarzer Fleck in ihrem Enthusiasmus für den Kommunismus, an den sie lieber nicht denkt. Das Haus, in dem sie wohnt, das vorher einem Nazi gehört hatte, und der große aufklappbare Tisch, auf dem das Geburtstagsbuffet angerichtet wird, besitzen hier einen unverkennbar symbolischen Wert, wobei sie sogar, wie Sandra Kegel behauptet, als Parabeln für die DDR angesehen werden können. Wilhelm verbringt viel Zeit damit, kleinere Reparaturarbeiten am Haus zu verrichten, die aber überhaupt nicht funktional sind: es gibt zum Beispiel Türen, die nicht mehr benutzt werden können, da sie zugemauert wurden und so zu absurden Umwegen zwingen (**ZaL**: 120), und Treppen,

BDD-A13061 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:56 UTC)

die keinen Ausgang haben. Im Falle des Tisches ist Alexander der Einzige, der weiß, wie er aufgeklappt wird. Da er nicht anwesend ist, weil er kurz zuvor in den Westen geflohen ist, versucht Wilhelm den Tisch aufzuklappen. Er macht jedoch ein wichtiges Teil kaputt, das er dann mit einem Nagel fixiert (**ZaL**: 196, 389). Einige Zeit später, als das Fest schon in vollem Gange ist, lehnt sich einer der Gäste an den Tisch, der dabei entzweibricht und das Buffet mit sich reißt, das sich über den Boden verteilt. Einen Monat später bricht das Land selber zusammen (vgl. Knipphals 2011a: 27 und Kegel 2011: 31).

Trotz des gesamten politischen Kontexts des Romanes werden die prägendsten politischen Ereignisse, wie der Bau der Mauer oder der Mauerfall, nicht im Text verarbeitet, sondern es wird nur kurz darauf hingewiesen. Zum Beispiel bezieht sich Wilhelm einmal auf die Notwendigkeit, dass die DDR der Flucht von Leuten in den Westen Einhalt gebietet, indem er behauptet: „Dann muss man die Sektorengrenzen eben abriegeln!“ (**ZaL**: 128). Im darauffolgenden Kapitel steht dann die Mauer bereits. Auch auf die wachsenden Zweifel hinsichtlich der kommunistischen Ideologie und der Entwicklung des Landes wird immer wieder durch die täglichen Erfahrungen der verschiedenen Figuren angespielt. Kurt Umnitzer zum Beispiel, der auf zweifache Weise ein Opfer war, zuerst der Naziherrschaft und dann des Stalinismus, kehrt 1956 als Fünfunddreißig-jähriger mit seiner russischen Frau Irina und dem gemeinsamen Sohn Alexander in die DDR zurück (**ZaL**: 161). Kurt ist kein solcher Fanatiker wie sein Stiefvater, denn er versteht sehr wohl die Lügen des Systems, er zieht jedoch daraus keinerlei Konsequenzen (vergl. Pfister 2011: 27). Zum Beispiel: Ein Jahrzehnt nach seiner Rückkehr beginnt in der DDR eine Phase der harten Linie. Kurt sieht sich dann gezwungen, sich für den Parteiausschluss eines Kollegen aus seiner Arbeitsgruppe im „Institut für Geschichtswissenschaften“ auszusprechen, denn dieser hatte in einem privaten Brief an einen westdeutschen Kollegen eine kritische Meinung geäußert. Der Ausschluss aus der Partei war, wie bekannt ist, eine sehr harte Strafmaßnahme, die seinem beruflichen Werdegang sehr schadete (**ZaL**: 171; vgl. Hage 2011: 141). Bei dieser Gelegenheit erfährt der Leser auch, dass Kurt wegen eines Briefes, den er 1941 an seinen Bruder Werner in Moskau geschickt hatte und der weniger glückliche Ausdrücke über den Hitler-Stalin-Pakt enthielt, zu „zehn Jahren Lagerhaft und fünf Jahren Verbannung“ verurteilt wurde (**ZaL**: 185), während sein Bruder wegen „antisowjetischer Propaganda und Bildung einer konspirativen Organi-sation“ (**ZaL**: 182) sogar sterben musste. Um sich nun hinsichtlich des

BDD-A13061 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:56 UTC)

Institutskollegen rechtfertigen und weiterhin das sozialistische Projekt der DDR unterstützen zu können, versucht sich Kurt selbst davon zu überzeugen, dass die Strafmaßnahme für seinen Kollegen eigentlich sogar einen Fortschritt darstellt, in dem Sinne „wenn man die Leute – anstatt sie zu erschießen – aus der Partei ausschloss" (**ZaL**: 184). Obwohl er genau versteht, dass der Sozialismus nicht perfekt ist, glaubt dieser Vertreter der zweiten Generation noch fest daran, dass der Kapitalismus eine weitaus schlimmere Alternative ist.

Mit Hilfe der beiden Paare, der Großeltern Wilhelm und Charlotte und der Eltern Kurt und Irina, werden dem Leser die zwei Gruppen der Generation vorgestellt, die die DDR aufgebaut haben, die politischen Exilanten aus Moskau und Mexiko und die zwischen ihnen existierende Rivalität: die aus Mexiko kommenden Exilanten waren der Meinung, dass die Partei den politischen Exilanten aus Moskau zuerst die Rückkehr gestattete, damit sie die wichtigsten Posten in Partei und Staat einnehmen konnten (**ZaL**: 36; vgl. Löffler 2011: 14). Ruge schafft es also, in seinem Roman das Private und das Politische, die nationale und die internationale Perspektive gekonnt zu verbinden. Mit Hilfe der banalen Erfahrungen der Romanfiguren lernt der Leser die Charakteristiken dieser sozialistischen Gesellschaft kennen, wie z. B. die enormen Schwierigkeiten, die es gab, bestimmte Produkte zu erstehen, die Intrigen und den Verrat innerhalb der Partei oder die Art und Weise, wie die Partei alle Aspekte des täglichen Lebens kontrolliert, aber auch gewisse prägende Ereignisse der Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, wie den Bau der Berliner Mauer, die Restalinisierung, den Schauprozess „Slansky", die Perestroika oder die Wiedervereinigung (vgl. Ebert 2011: 23)[9].

Alexander, der Vertreter der dritten Generation, schafft es nicht mehr, an die sozialistische Utopie zu glauben, wobei er nicht zu wissen scheint, welchen Weg er einschlagen soll. Der Roman endet mit ihm in Mexiko, in einer Hängematte liegend und den Pazifischen Ozean betrachtend: „Einzig das Knirschen der Hanfseile wird noch zu hören sein. Und das gleichgültige, ferne Rauschen des Meeres" (**ZaL**: 426). Aber vor diesem offenen Ende ist der Leser noch Zeuge einer positiven Note: Die Wasserschildkröten, die früher auf brutalste Art und Weise am Strand, wo sie sich zum Laichen

[9] In Eugen Ruges Roman scheint der Prozess gegen den Juden Rudolf Slansky, einen tschechischen kommunistischen Politiker, der 1952 wegen vermeintlichen Verrats zum Tode verurteilt wurde, im Falle des Staatssekretärs Dretzy durch, der in Ungnade gefallen ist, und dessen Geschichte im zweiten Kapitel („1952") aus der Perspektive von Charlotte geschildert wird (**ZaL**: 41-52; vgl. Schneider 2009: 32).

BDD-A13061 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:56 UTC)

hinbegeben, getötet und hinterher zu Suppen verarbeitet wurden, wie es Charlotte entsetzt beobachtet hatte (**ZaL**: 34), sind nun eine unter Naturschutz stehende Spezies, denen sogar ein Museum gewidmet ist. Für Alexander bedeutet dies, „dass sich die Menschheit allmählich bessert" (**ZaL**: 416).

Was seinen Sohn Markus angeht, der der Vertreter der vierten Generation ist, zeigt dieser keinerlei Interesse an Ideologien oder Religionen und seine Verbindung zum Vater ist nicht der Rede wert. Dieser erkennt ihn gar nicht, als sie sich auf der Beerdigung der Großmutter Irina treffen, die der erhöhte Alkoholkonsum letztendlich getötet hat. Für Markus ist die DDR nicht mehr als ein Topos der deutschen Geschichte.

Der Leser seinerseits versteht nun, dass der Ausdruck „abnehmendes Licht" im Romantitel sich auf das progressive Verblassen des Glaubens an die kommunistische Utopie der vier Generationen dieser privilegierten Familie bezieht.

Es ist bemerkenswert, dass Eugen Ruge in diesem Roman die Entscheidungen und Verhaltensweisen seiner Figuren niemals bewertet, er beschränkt sich darauf, die Erfahrungen, die sie im Laufe ihres Lebens machen, zu schildern, so dass sie selbst ihre Fehler und Lügen offenbaren (vgl. Steinert 2011: 6). Er erinnert zwar an das Alltagsleben in der DDR, macht dies aber auf eine nicht-„ostalgische", nicht tragische, aber reflexive und ernste Art und Weise, ohne jedoch auf Humor zu verzichten. Die Entscheidung für eine distanzierte auktoriale Erzählweise ermöglicht es, die Hauptfigur in eine Generationenabfolge einzufügen, obwohl der Text selber „multiperspektivisch erzählt" wird, wie schon angemerkt wurde (vgl. Knipphals 2011b: 3).

Nachdem mehr als 20 Jahre nach dem Zerfall des DDR-Regimes vergangen sind, ist das Thema der Auseinandersetzung mit der DDR-Vergangenheit in Mode. Im Herbst 2011 zum Beispiel, wurden außer Ruges Roman noch verschiedene andere Romane von in der DDR geborenen Autoren herausgegeben, in denen das Land als Hintergrund erscheint und die Gegenwart der Romanfiguren nicht von der DDR-Vergangenheit getrennt werden kann[10]. Mit Hilfe der literarischen Medialisierung und insbesondere der Gattung „Familienroman" reflektieren die Autoren über die Geschichte der DDR und präsentieren ihren Lesern ihre eigene Version dieser nahen Vergangenheit. Das ist zweifelsohne ein wichtiger Beitrag zur

[10] Siehe zu dieser Frage die folgenden Rezensionen: Hage (2011: 140-144), Löffler (2011: 14) und Kämmerlings (2011: 48).

BDD-A13061 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:56 UTC)

Entwicklung eines besseren Geschichtsbewusstseins in der Gesellschaft und zur Bildung des kulturellen Gedächtnisses, in einer Zeit, in der der Bau von Gedenkstätten und Museen sehr stark unterstützt wird[11]. Eugen Ruges Roman **In Zeiten des abnehmenden Lichts**, der hier analysiert wurde, nutzt die Freiheit, die die Literatur besitzt, historische Themen zu behandeln aufs Beste, wobei er laut Iris Radisch zur Festigung eines „Erinnerungsraumes jenseits von Schuld und Sühne" beiträgt (Radisch 2011).

Literatur

Assmann, Aleida (2006): **Generationsidentitäten und Vorurteilsstrukturen in der neuen deutschen Erinnerungsliteratur**, Wien: Picus.

Braun, Michael (2010): **Wem gehört die Geschichte? Erinnerungskultur in Literatur und Film**, Sankt Augustin/ Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

Ebert, Sophia (2011): „Der Umbarmherzige". In: **Kulturspiegel**, 10, 23.

Hage, Volker (2011): „Nur die Natur ist gerecht". In: **Der Spiegel**, Nr. 41, 10. Oktober, 140-144.

Kämmerlings, Richard (2011): „Unsere neue DDR-Literatur". In: **Welt am Sonntag**, Nr. 36, 4. September, 48.

Kegel, Sandra (2011): „Der Untergang des Hauses Ruge". In: **Frankfurter Allgemeine Zeitung**, Nr. 198, 26. August, 31.

Knipphals, Dirk (2011a): „Wie bastelt man sich eine Familiengeschichte?". In: **die tageszeitung**, Nr. 9583, 27. August, 27.

Knipphals, Dirk (2011b): „Die krassen Geschichten unserer Herkunft". In: **die tageszeitung**, Nr. 9621, 12. Oktober, 3.

Lahusen, Christiane (2010): *Den Sozialismus erzählen. Autobiografische Interpretationen von Diskontinuitäten.* In: Heinz-Peter Preusser/ Helmut Schmitz (Hrsg.): **Autobiografie und historische Krisenerfahrung**, Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 139-148.

Löffler, Sigrid (2005): „Die Familie. Ein Roman". In: **Literaturen**. **Das Journal für Bücher und Themen**, Nr. 6, 17-26.

[11] Vgl. dazu Annette Kaminsky (Hrsg.) (2004): **Orte des Erinnerns**. **Gedenkzeichen**, **Gedenkstätten und Museen zur Diktatur in SBZ und DDR**, Leipzig: Forum.

BDD-A13061 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:56 UTC)

Löffler, Sigrid (2011): „Nachrichten aus einem verschwundenen Land namens DDR“. In: **Falter**, 41 (Beilage: Literatur „Bücher-Herbst“), 12. Oktober, 14.
Pfister, Eva (2011): „Genug Blech im Karton“. In: **Die Wochenzeitung**, Nr. 40, 6. Oktober, 27.
Radisch, Iris (2011): *Die elementare Struktur der Verwandschaft*. Internet-Platform ***Zeit-Online*** **(Literatur)**, 11. Oktober, http://www.zeit.de/2011/41/Literatur-Familienromane/komplettansicht?print=true [20.10.2011].
Richter, Stefen (2011): „Der Blick der Hineingeborenen“. In: **Der Tagesspiegel**, Nr. 21079, 28. August, 33.
Ruge, Eugen (2009): „Wahrheit ist eine Erfindung“. Interview geführt von Anja Köhler und Daniel Möglich am 11. Juni, http://www.berlinerliteraturkritik.de/detailseite/ artikel/verstehen-was-in-den-anderen-vorgeht.html [8.11.2011].
Ruge, Eugen (2011): **In Zeiten des abnehmenden Lichts**, 6. Auflage, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
Schneider, Wolfgang (2009): „Das Jahr der Väter“. In: **Frankfurter Allgemeine Zeitung**, Nr. 132, 10. Juni, 32.
Steinert, Hajo (2011): „Im Osten geht die Sonne unter“. In: **Die Welt**, Nr. 218, 17. September, 6.

BDD-A13061 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:53:56 UTC)